

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 33 (1982)

Heft: 3

Artikel: Hochklassizismus in Bern : Architekturimport mit Folgen

Autor: Schweizer, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HOCHKLASSIZISMUS IN BERN – ARCHITEKTURIMPORT MIT FOLGEN

AN DER 102. JAHRESVERSAMMLUNG DER GSK AM 15. MAI 1982

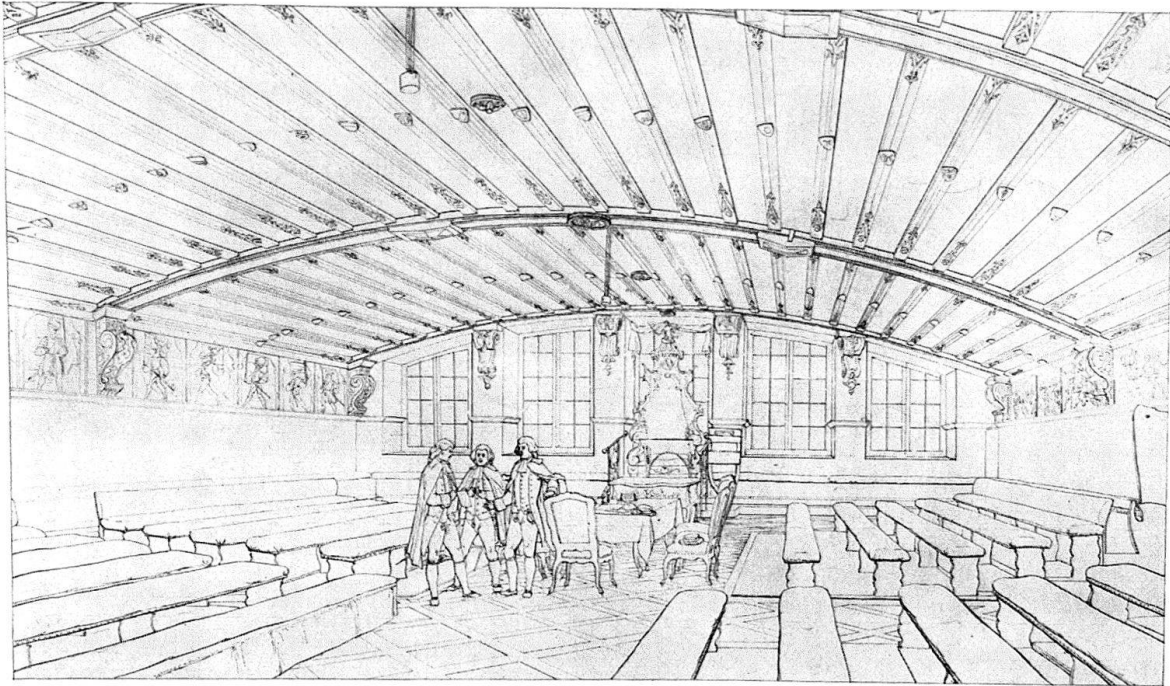
IM CASINO BERN

VORGETRAGENES REFERAT VON JÜRIG SCHWEIZER

Wenn Sie, meine Damen und Herren, zu den Kennern von Berns Altstadt gehören oder heute und morgen mit Berns architektonischer Gestalt näher Bekanntschaft schliessen, wird Ihnen bewusst sein oder vor Augen geführt, dass in erster Linie die profane Baukunst der mittleren und späten Phase des Barocks das Gesicht der in ihrer Anlage hochmittelalterlichen Gassen und der weit jüngeren Plätze Berns prägt. Den Hochklassizismus, wie ihn mein Referatstitel verheisst, werden Sie kaum mehr finden können. Die Verhältnisse der vorletzten Jahrhundertwende waren den Planungen, nicht den Realisierungen förderlich; das damals Gebaute ist zudem durch ein eigenartiges Geschick grösstenteils bereits 100 Jahre später zerstört worden¹. Und doch hat die um 1790 willentlich vollzogene abrupte Absage an die bernische Bautradition und der damalige Neuaufbruch der Architektur weitreichende Konsequenzen für das folgende baufreu-



Das Berner Rathaus im Jahre 1864. Spätbarocke Bestandteile der Eingangsfassade sind der Urgiebel von 1719/20 bzw. 1729/30 sowie Ausladung und Balustrade der Freitreppe. – Zum Aussehen der Rückfassade vgl. Kdm. BE III, Abb. 15, 20, 29, 38



Die Burgerstube (Grossratssaal) im Berner Rathaus um 1832. Federzeichnung von Friedrich Rudolf Stettler

dige Jahrhundert gezeitigt. Dabei ist nicht nur das Phänomen des mächtigen stilistischen Sprungs bemerkenswert, aufschlussreich sind auch die bisher unbekannten Mechanismen der Architekturproduktion und -vermittlung und die neuen Auffassungen über Beruf, Stellung und Arbeitsweise des Architekten.

Das *Rathaus* – unbestrittenes Zentrum aller Gewalten des Stadtstaates Bern – wies, trotz einiger mehr kosmetischer Zutaten zur Aussengestalt, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch den Zustand des 15. Jahrhunderts auf. Damit unterschied sich der wichtigste Staatsbau Berns aufs gründlichste vom barock erneuerten Stadt- und Gassenbild. Auch die zwei wichtigsten Räume, die Burgerstube (Grossratssaal) und die kleine Ratsstube wirkten mit ihren Kreuzstockfenstern und tiefhinabreichenden Holztonnen und der – abgesehen vom Schultheisenthron – spartanisch einfachen Möblierung äusserst altertümlich, besonders wenn man die spektakulären Veränderungen in Rechnung stellt, die seit dem frühen 18. Jahrhundert selbst einfachen privaten Wohn- und Arbeitsräumen ein neues Aussehen gebracht hatten.

Während für andere Staatsaufgaben längst neue Funktionsträger geschaffen werden mussten, es sei an Kornlager, Spital, Waisenhaus und Bibliothek erinnert, so konnten die um die Mitte des 15. Jahrhunderts gestalteten bedeutungsvollsten Räume Berns, die Stuben des Kleinen und Grossen Rates, ihre Aufgabe bis ins 19. Jahrhundert hinein erfüllen. Dies kennzeichnet eine Haupteigenschaft des alten Staates Bern: die *Kontinuität*.

Ein äusserer Anlass gab 1787 den Anstoss, die Frage eines Rathausumbaus oder einer Neuerrichtung umfassend zu prüfen. Am 9. September war die unmittelbar westlich an das Rathaus anschliessende Münzstätte niedergebrannt, das Rathaus selbst war stark gefährdet. Der Münzneubau an anderer Stelle war älteres Desiderat, so dass Pla-

nung und Neubau der Prägeanstalt rasch erfolgen konnten. Wir kommen darauf zurück.

Drei Tage nach dem Brandunglück ernannte der Rat eine Rathausbaukommission unter dem Vorsitz des Deutschseckelmeisters (Finanzdirektors) Karl Albrecht Frisching, einer der fähigsten und ehrgeizigsten Figuren des bernischen Spätabends, der 1791 die Schultheissenwürde verfehlte und als Widersacher Niklaus Friedrich von Steigers Haupt der Friedens- und Franzosenpartei bis zum Untergang 1798 wurde². Frisching, auch in diesem Amt ehrgeizig und erfolgsgewohnt, war von Anbeginn die treibende Kraft des Unternehmens. Die Kommission beschloss an ihrer ersten Sitzung, durch das Bauamt, will heissen durch die Werkmeister Zehender, Sprüngli und Hebler, ferner durch die Architekten Erasmus Ritter, Carl A. v. Sinner, aber auch durch Architekt Pisoni von Solothurn, Pläne für Um- oder Neubau des Rathauses ausarbeiten zu lassen. Gleichzeitig liess sie den Altbau aufmessen und den Baugrund untersuchen.

Im Dezember 1787 schlug Frisching vor, JACQUES-DENIS ANTOINE in Paris, architecte du Roi und Mitglied der Akademie der Architekten, beizuziehen. Antoine gehörte der um 1720 geborenen Architektengeneration an, welche die Revolutionsarchitektur hervorbrachte und ist 1768 durch den Sieg seines klassizistischen Projektes zum Hôtel des Monnaies in Paris über Boullée, Moreau-Desproux und andere berühmt geworden. Der Architekt vollendete diesen grossen Bau 1777 und führte daneben zahlreiche Privataufträge des Adels sowie öffentliche und kirchliche Arbeiten aus³.

Der Beizug Antoines ist das Werk eines Einzelnen, Frischings. Die Frage, wie Frisching zum Namen Antoine kam, interessiert nicht bloss in bezug auf die Rathausplanung, sondern genereller, weil einer der so oft bemühten, auf persönlichen Beziehungen beruhenden «Einflusskanäle» gefasst werden kann. Frisching war zu politischen Veränderungen bereit und suchte offensichtlich auch in der Architektur Neuerungen. Es entsprach vollständig seiner politischen Ausrichtung, dass er auch in der Baukunst sein Heil in Frankreich suchte. Zu diesem Zweck hat er sich an die Vertrauensperson der Schweiz in allen Fragen am Hof des französischen Königs, an Graf Louis d'Affry, den höchsten Schweizer Offizier in französischen Diensten, gewandt⁴. Dieser hat Frisching geraten, Antoine beizuziehen. Affry, homme de monde in Paris und an künstlerischen Dingen lebhaft interessiert, führte jahrelang Mittwochgesellschaften von Künstlern und Architekten durch, an denen auch Antoine teilnahm.

Auf Frischings Anfrage antwortete der Architekt bereits Ende Dezember 1787, er komme gerne nach Bern, doch möchte er sich vorbereiten. Er wünsche daher vorerst ein detailliertes Raumprogramm für Rathaus und Nebenbauten zu erhalten. Was die finanziellen Bedingungen betreffe, so sei sein «désintéressement» bekannt. Trotz dieser beruhigenden Aussage beauftragte die vorsichtige Kommission Frisching, bei d'Affry anzufragen, was man Antoine wohl für Herreise und Aufenthalt in Bern bezahlen müsse. Frisching übernahm es, im Alleingang das Raumprogramm des Rathauses zusammenzustellen, das er im Januar 1788 nach Paris schickte. Wir können hier auf Einzelheiten dieses Programms – ein Abbild des Staatsaufbaus – nicht eintreten und weisen bloss auf die geforderte grosse Terrasse und auf die Spezifikation eines «ménage bourgeois» zu zwölf Zimmern hin.

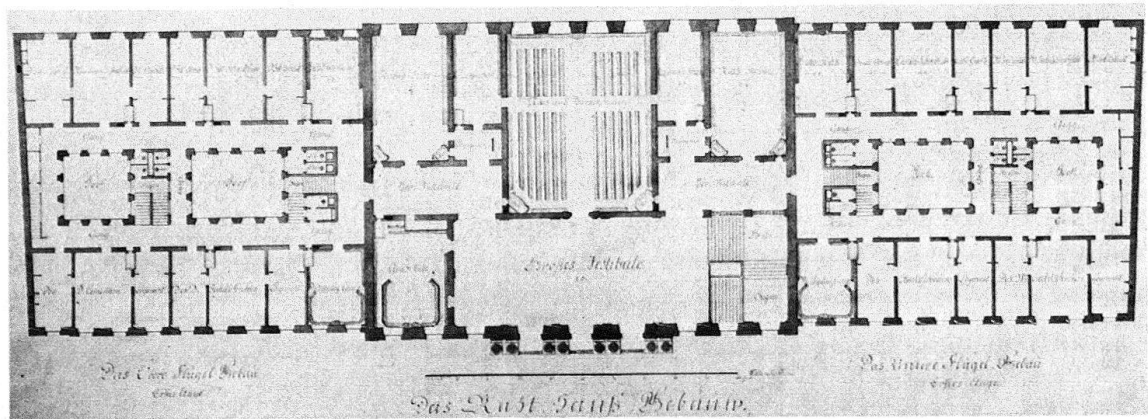
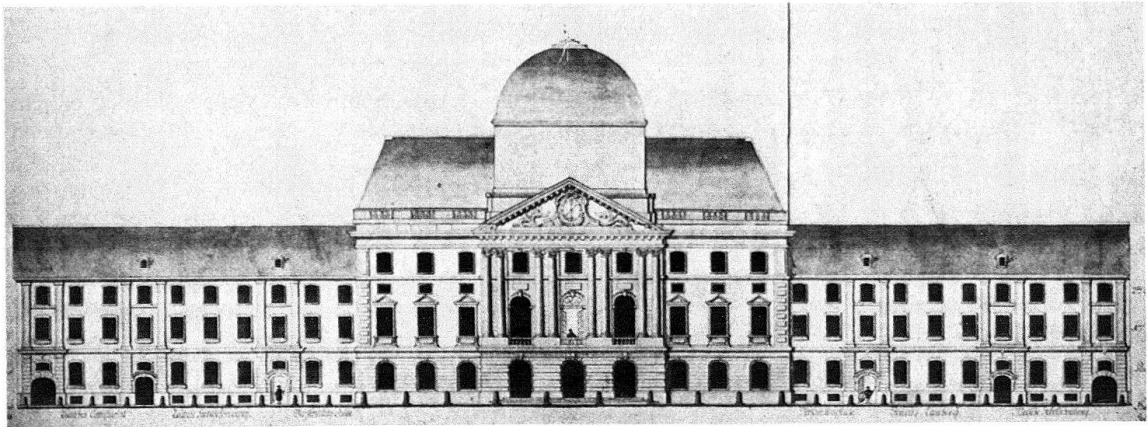
Im Februar 1788 werden Gutachten über den Rathauszustand erstellt, welche die Kommission mit einem Augenschein ergänzt: obwohl die Werkmeister den Rohbau des Hauses zuversichtlich beurteilen, will die Kommission nur Schäden sehen⁵. In der Zwischenzeit hatten die bernischen Architekten ihre Neu- und Umbauvorschläge eingereicht; von Pisoni verlautet nichts mehr. Da erscheint Mitte Februar Antoine in Bern. Er legt der Kommission erste Grundriss- und Aufrissentwürfe vor, die sogleich «den vollkommensten Beifall» finden. Noch vor Ende Monat reist der belobigte Architekt nach Paris zurück und verspricht, reingezeichnete Pläne und Kostenvoranschlag zu senden. Anmassend genug teilt die Kommission den bernischen Projektverfassern daraufhin mit, sie sollten, falls sie ihren Ablieferungen noch etwas beizufügen hätten, dies binnen vierzehn Tagen tun. Im Juli treffen die Pläne Antoines in Bern ein und werden «mit vielem Beyfall durchgesehen».

Mitte November 1788 schliesst die Kommission ihre Arbeit ab und erstattet dem Rat Bericht. Es überrascht nicht, dass sie feststellt, der Altbau sei nicht renovationsfähig. Es sei ein Neubau zu erstellen, so wird ausgeführt, und zwar nach Projekt Antoine, das zur raschen Ausführung empfohlen wird. Dies sei durchaus zu verantworten, weil «das gegenwärtige Finanzwesen des Staates in so beglückten, so gesegneten Umständen sich befinde, dass der Aufwand leicht bestritten werden könne.» Man wird 1982 beim Lesen dieser Begründung einen Stossseufzer nicht unterdrücken können...

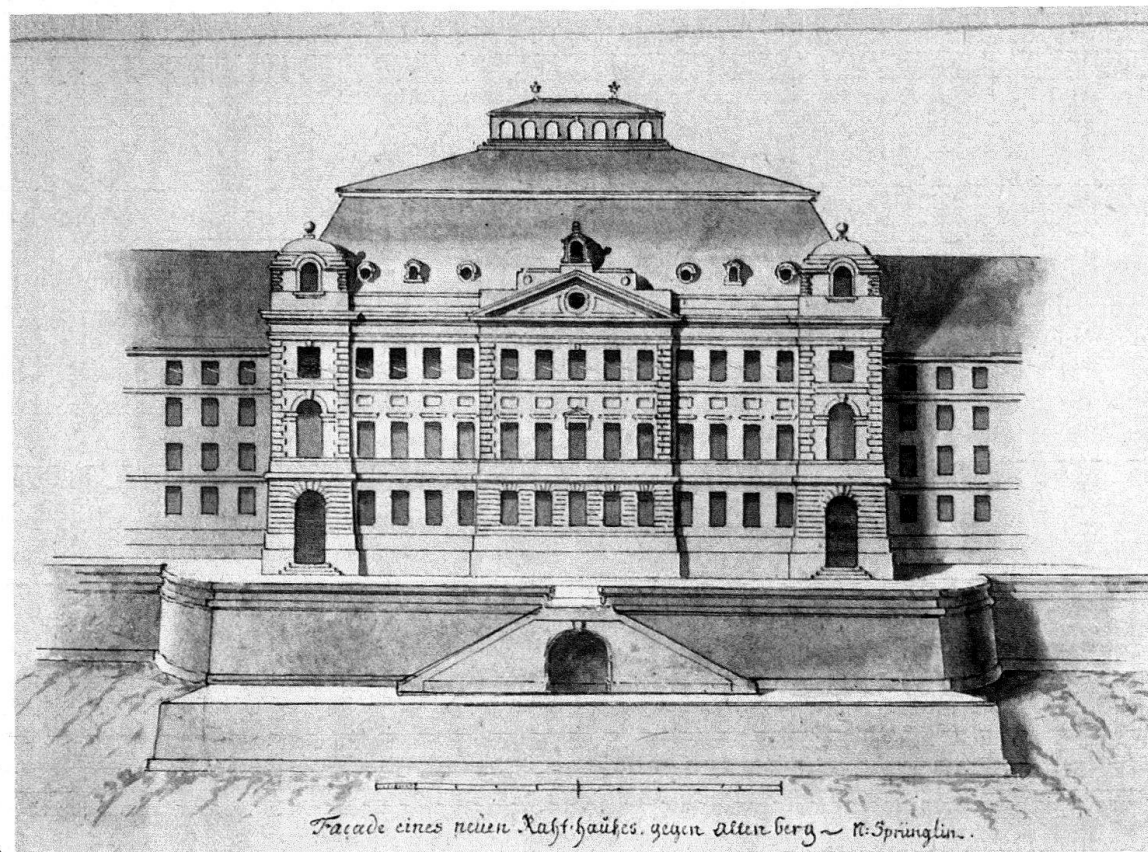
Eine eigentliche Auseinandersetzung mit den insgesamt neun Projekten geht aus den Akten und den Anträgen der Kommission nicht hervor: die Meinungen waren seit dem ersten Kontakt mit Antoine vorgefasst. Zweifellos: was die Kräfte des bernischen Bauamtes, selbst der ehemals führende Sprüngli, vorlegten, war am Vorabend der Revolution hoffnungslos veraltet: Heblers Projekt geht zurück auf Schlossfronten des frühen 18. Jahrhunderts und Hemmann interpretiert den Erlacherhof um. Sprüngli besinnt sich auf sein Hôtel de Musique zurück, steigert aber, diametral dem Geschmackswechsel entgegengesetzt, den ornamentalen Schmuck beträchtlich; wo er auf Dekorationen verzichtet, gerät er ins Stumpfe, Schwerfällige. Seine liebevolle Perspektive der grossen Rattreppe hilft ihm nicht zum Durchbruch: ein Säulenwald verunklart den Raum mehr, als er ihn formt. Auch Ritters stark zergliederter Grundriss und sein städtebaulich interessanter Platzvorschlag, aber auch die Tektonik der Hauptfassade fassen noch voll im Louis XV. Hier musste der Kommission die Ablehnung im Glanz des Antoinischen Projektes leicht fallen.

Die Vorschläge des Architekten Carl A. v. Sinner, er ist zwanzig Jahre jünger und einziger Frühklassizist, distanzieren sich zwar durch ihre auch in der Platzform nüchterne Haltung deutlich von allen anderen einheimischen Projekten, zeigen aber im Motiv des Mittelrisalits und der dreiteiligen Frontkomposition des zweiten Projekts, dass auch hier Fassaden der ersten Jahrhunderthälfte nachwirken.

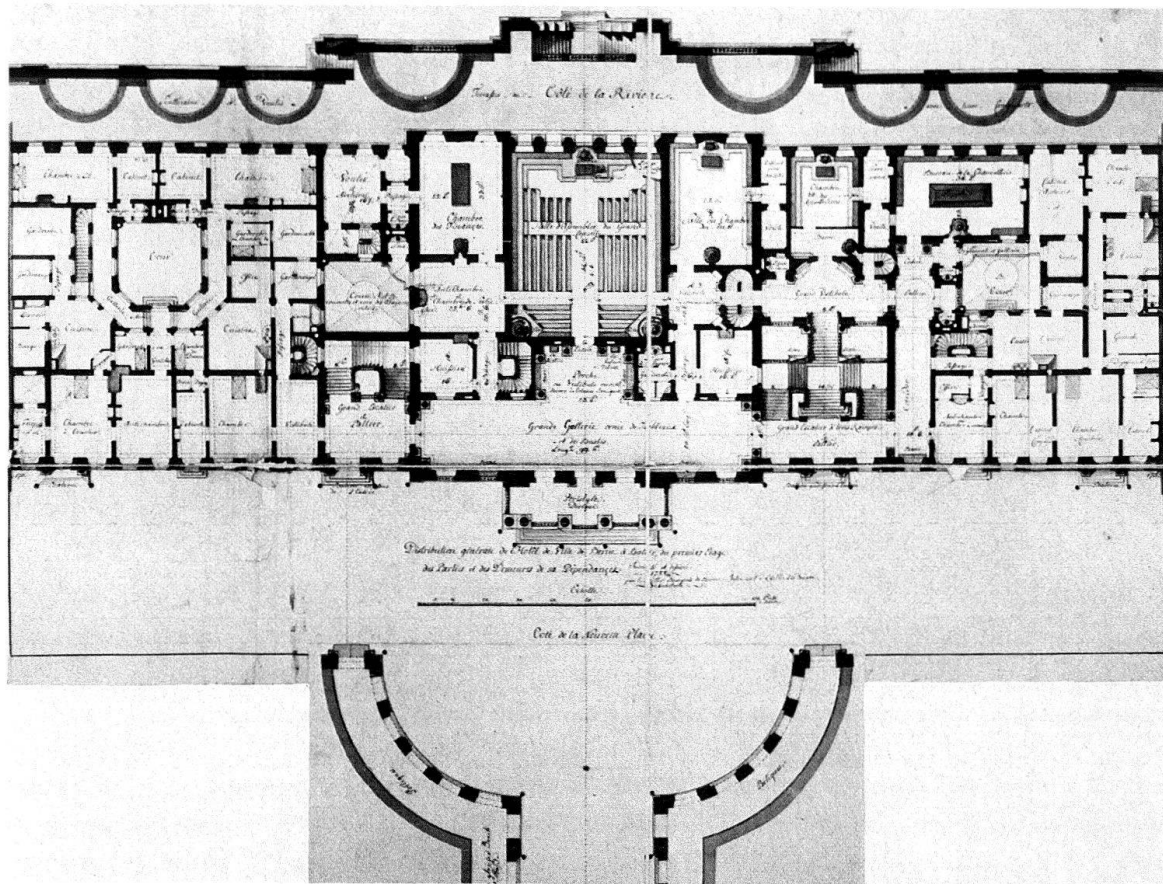
Antoines Vorschläge sind in den Augen der Kommission die zweckmässigsten und ausführbarsten, sie bezeugten «einfache Würde, edlen prunklosen Geschmack» und seien darüber hinaus halb so teuer wie die einheimischen Projekte. «Nicht blinde Liebe zu etwas Ausländischem oder unüberlegte Anhänglichkeit an ein französisches Produkt leite dieses Urteil», schreibt die Kommission, «sondern Überzeugung».



a

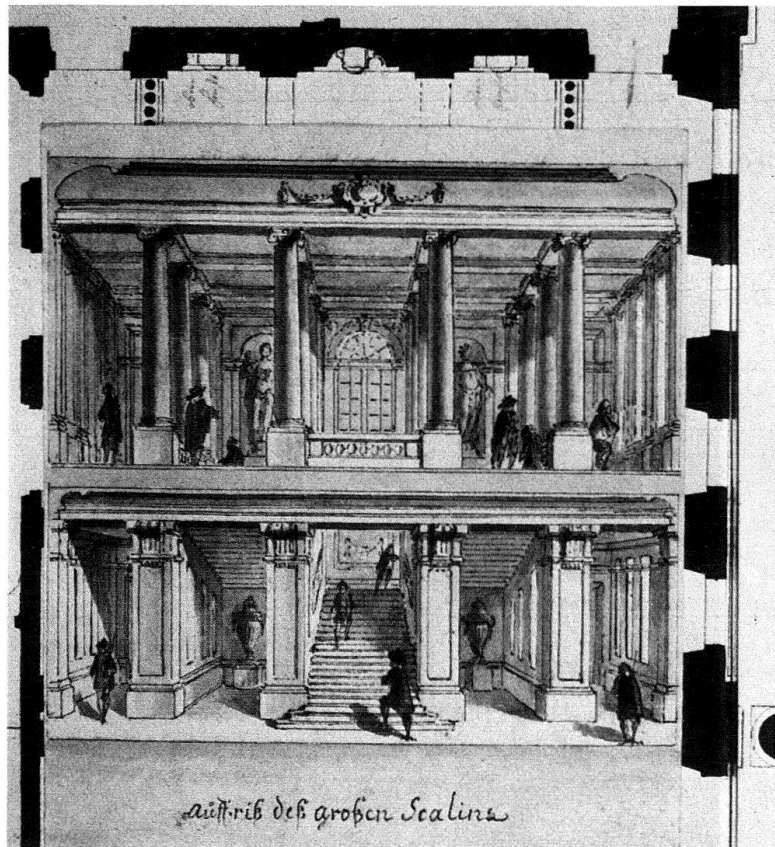


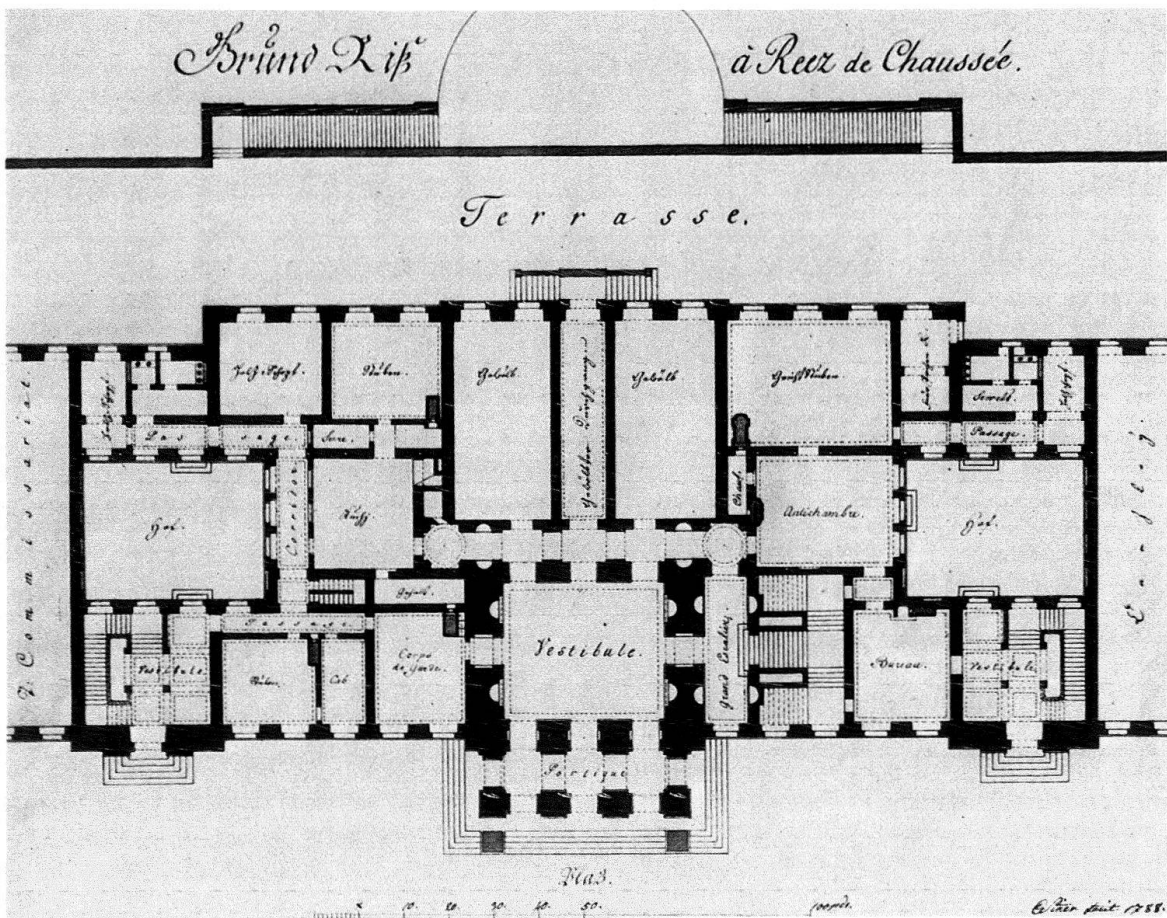
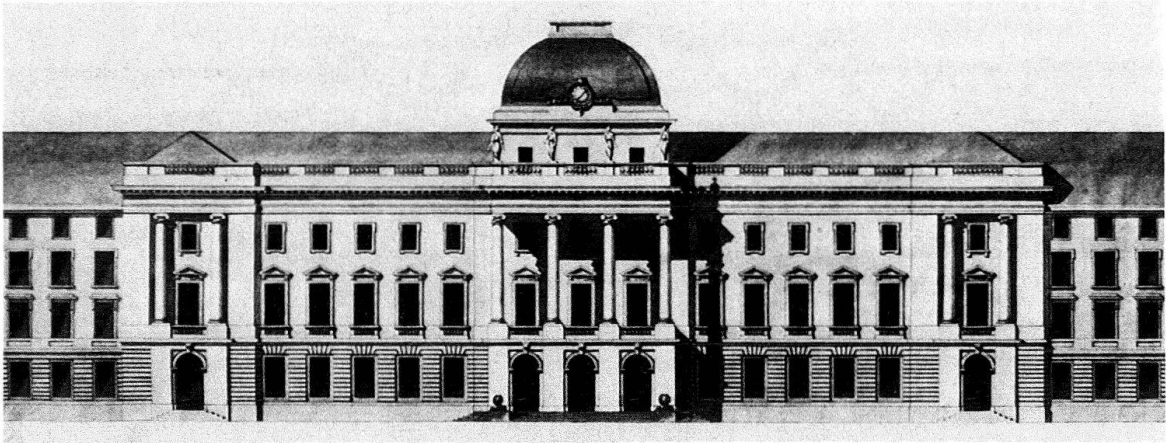
b



Rathaus-Plankonkurrenz 1787/88:

- a Projekt von Niklaus Hebler, Platzfassade und Hauptgeschossgrundriss
- b Projekt von Niklaus Sprüngli. Links: Vorentwurf zur Aarefassade. Rechts: die von Sprüngli direkt in den Hauptgeschossgrundriss als Klappe eingeklebte Perspektive der grossen Ratsstiege. Mit dieser Massnahme wollte Sprüngli den beurteilenden Architekturlaien die im Grundriss schwer verständliche Treppenanlage erläutern. – Platzfassade vgl. Kdm. BE III, Abb. 22
- c Projekt von Erasmus Ritter. Hauptgeschossgrundriss, unten die Fassung des Rathausplatzes. Platzfassade vgl. Kdm. BE III, Abb. 21





Rathaus-Plankonkurrenz 1787/88: Zweites Projekt von Carl A. v. Sinner, Aufriss der Platzfassade und Erdgeschossgrundriss

In der Tat zeugt Antoines *hochklassizistisches Projekt* von einem vollständig anderen, nicht mit mittelalterlich beschränkten Strukturen und einem gewachsenen Stadtbild rechnenden Geist: es ist ein von äusseren Bedingungen an Ort, Zeit, Auftraggeber und Bautradition gelöstes, unabhängiges Projekt. Im Zentrum der Anlage steht ein riesiges, vorn offenes, dreischiffiges Vestibül mit Durchgang und Treppen zu den Terrassen, von

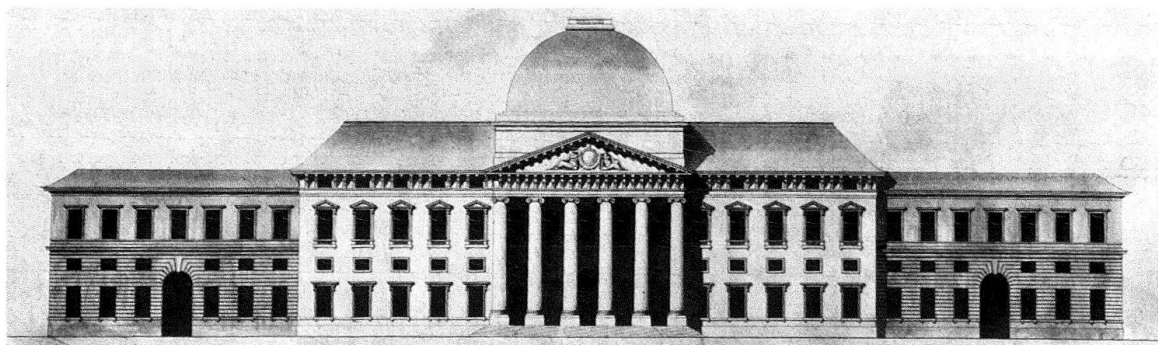
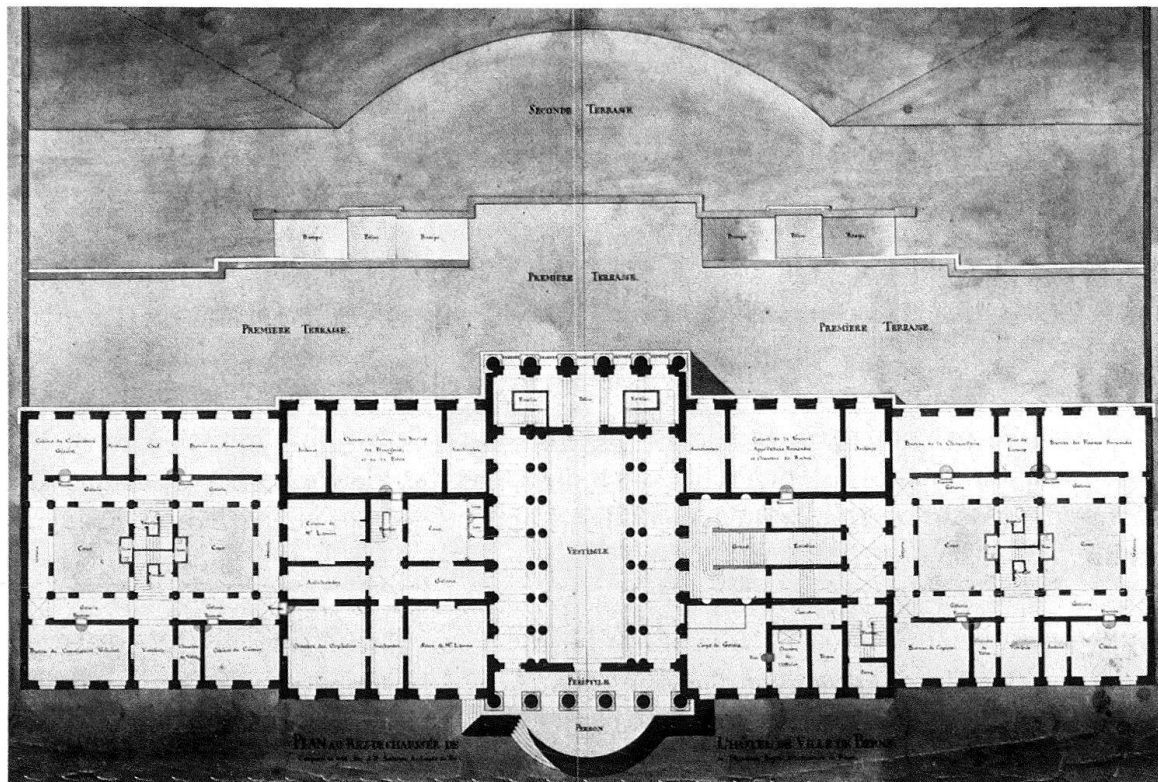
dem aus seitlich die Haupttreppe ins Obergeschoss führt. In den je zwei symmetrisch disponierten, additiv beigeestellten Seitenflügeln liegen Verwaltungsräume. Das Obergeschoss der Mittelpartie bleibt Vorraum und Grossratssaal vorbehalten, Kleinratssaal und Vennerkammer liegen seitlich. Im Schnitt wird die Weiträumigkeit der Anlage ersichtlich. Die Fassaden schliesslich zeigen jene Isolierung der Einzelteile, jene Verhärtung der Baukörper und Fassadenoberfläche, wie sie die Revolutionsarchitektur um 1790 kennzeichnen und gerade für Bern eine *vollständige Absage an das 18. Jahrhundert* bedeuten. Hingewiesen sei auf den Verzicht auf Seitenrisalite, Eckglieder, Gurtgesimse, auf Fassadenrelief und auf Schichtung der Wand. Dominierendes Motiv sind die zwei grossartigen Tempelfronten, die – auch hier in der Planung einzigartig – den ganzen Hauptbaukörper umfassen. In eigenwilligem Kontrast zur weltmännisch-kühlen Noblesse von Antoines Stil stehen schliesslich die Züge, die, gleichsam Dissonanzen, vom harmonischen Proportionskanon des 18. Jahrhunderts bewusst abweichen: die Vertauschung von Beléage und Mezzanin im Hauptbau, die extrem hohen Sockel der Seitenflügel.

Der Rat lässt sich am 19. Dezember 1788 den Plan Antoines «vorzüglich gefallen» und akzeptiert ihn, nimmt aber der Opposition gegen den unnötigen Aufwand und die Umtriebe in bewegter Zeit den Wind aus den Segeln, indem er einstweilen bloss die Terrasse und den oberen Seitenflügel zur Ausführung bestimmt. Antoine reagiert bereits am Silvester 1788 auf die geplante Amputation seines Projektes. Es sei zweifellos richtig, mit dem Terrassenbau anzufangen, doch könne der Seitenflügel unmöglich vor dem Hauptgebäude in Angriff genommen werden. Es hiesse, bei einem Bildhauer eine Statue zu bestellen, einstweilen aber bloss einen Arm in Auftrag zu geben. Der Architekt verwahrt sich gegen allfälliges, ihm entgegengebrachtes Misstrauen.

Dass dies nicht ganz ungerechtfertigt war, zeigte sich im Laufe der Arbeiten an der Terrasse: im Februar 1792 stellen sich gewaltige Kostenüberschreitungen ein; angesichts der Zeitläufe und der Schwierigkeiten, den Seitenflügel vor dem Hauptbaukörper aufzuführen, wird auf den Hochbau einstweilen verzichtet und 1794 auch der Terrassenbau eingestellt. Die «beglückten Finanzumstände» werden im März 1798 von den Franzosen samt den Bären des Grabens nach Paris abgeführt; damit rückt der Rathausneubau in weite Ferne und wird schliesslich, nach einem weiteren Wettbewerb 1833, aufgegeben. Die Rathäuserneuerung findet schliesslich erst im Zweiten Weltkrieg nach 200 Jahren Planungszeit statt, und Antoines Terrasse wird 1967 für eine Autocoinstellhalle abgetragen.

Trotz der den Zeitumständen zum Opfer gefallen Realisierung des Projektes Antoine ist der Beizug des Architekten folgenreich geblieben. Antoine werden nämlich in Bern ausser dem Rathaus weitere Architekturfragen übertragen, er ist *Experte und Entwerfer der Stadt* in einer Person: bei seinem Besuch im Februar 1788 nimmt er vom Kriegsrat den Auftrag entgegen, einen Entwurf für ein neues *Zeughaus* abzuliefern, eine Unternehmung, die seit der Jahrhundertmitte zu Planungen von Sprüngli, Ritter, Küpfer und Sinner Anlass gegeben hatte. Zur Realisierung ist es nicht gekommen⁶.

Ein günstigeres Geschick war der dritten grossen Planung Antoines beschieden, jener der neuen *Münzstätte*. Sie erinnern sich, dass der Münzbrand vom Herbst 1787

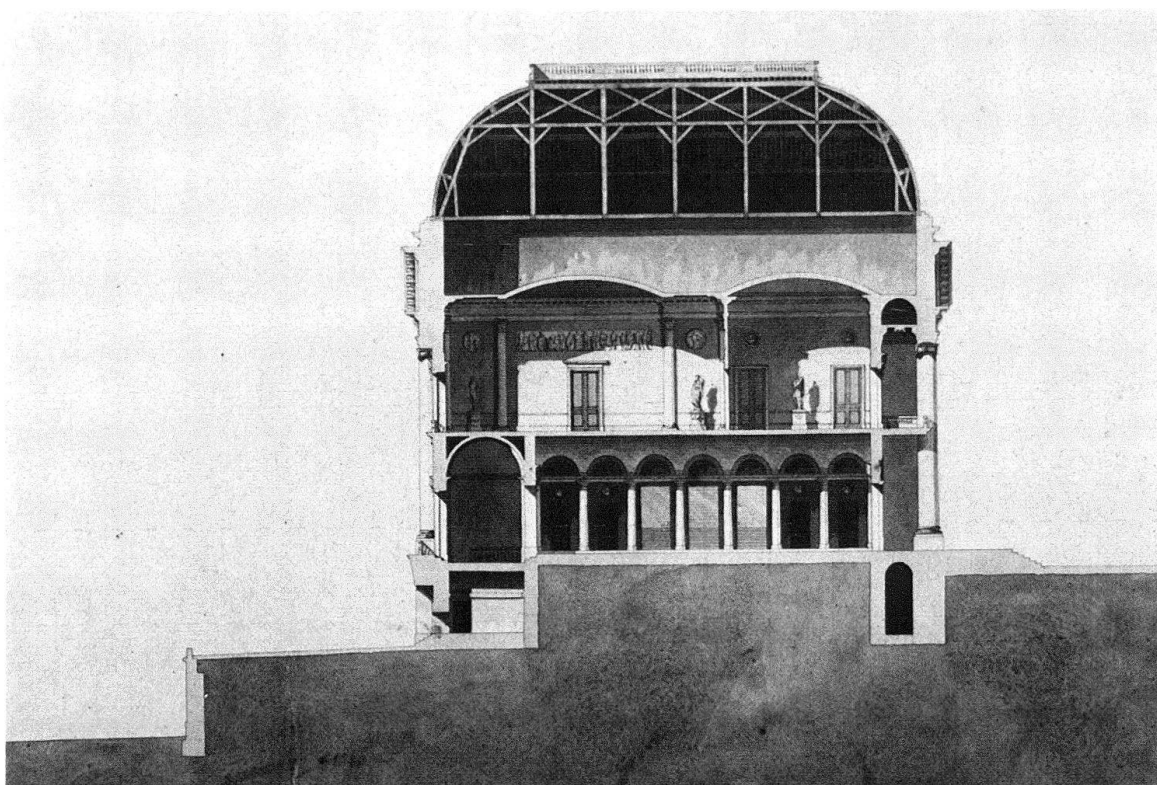


Rathaus-Plankonkurrenz 1787/88:

Das Projekt von Jacques-Denis Antoine 1788. Oben: Erdgeschossgrundriss und Aufriss der Platzfassade. S. 287: Querschnitt

Hauptgeschossgrundriss und Aarefassade vgl. Kdm. BE III, Abb. 23 f

Anlass zur Rathausplanung war. Der Neubau der unentbehrlichen Prägeanstalt an anderer Stelle war beschlossene Sache. Im Sommer 1788 konkretisierte sich die Idee, auch hierfür – parallel zur laufenden Rathaus- und Zeughausplanung – Antoine beizuziehen. Ende Oktober liegen die Pläne und Modelle des Pariser Architekten vor, ferner ein Konkurrenzprojekt C. A. v. Sinners. Ein weiteres Mal unterliegt der Berner: Ende Februar 1789 beauftragt die Münzkammer, deren Präsident wiederum Frischling ist, trotz erheblich grösserer Kosten, das Projekt Antoine ausführen zu lassen. Der Rat folgt diesem Antrag im März. Im Juni 1789 beginnt der Münzbau am Gerberngraben, 1792 nimmt die Prägeanstalt den Betrieb wieder auf, 1794 ist der Bau abgeschlossen. Eben-



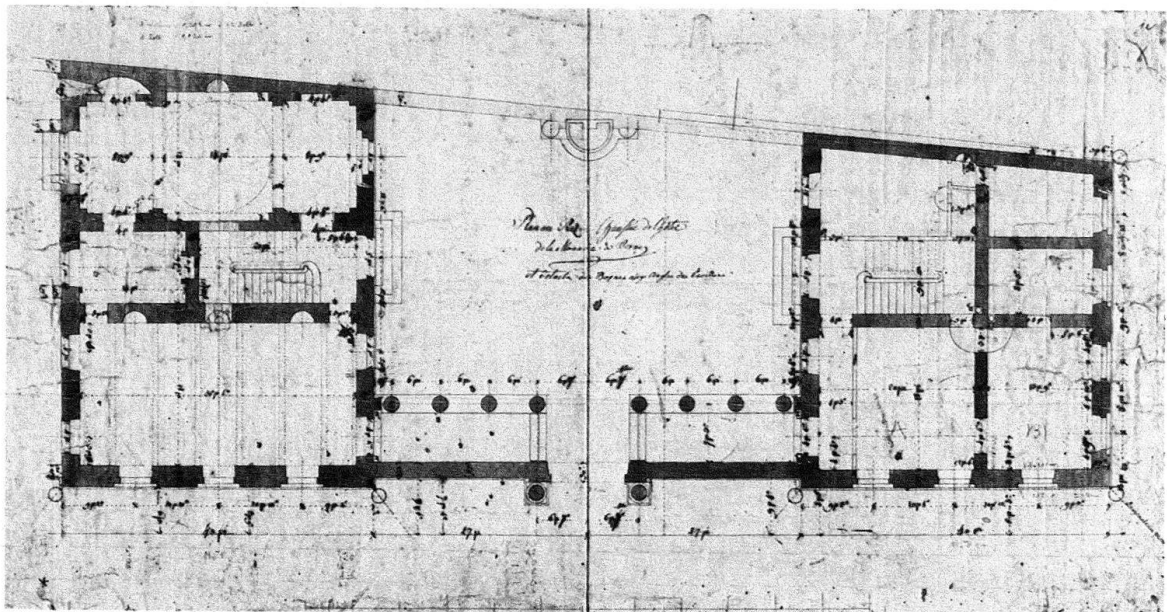
falls nach Plänen Antoines entsteht gleichzeitig das anstossende Stadttor, das Münztor.

Die Münz, in beherrschender Lage am Südrand der Stadt (an der Stelle des heutigen Hotels Bellevue) bestand aus zwei getrennten Gebäudewürfeln – Prägeanstalt und Wohnung des Münzmeisters – die einen mit Mauer abgeschlossenen grossen Innenhof säumten. Das Portal führte – losgelöst vom eigentlichen Bauvolumen – an der Hofabschlussmauer ins Innere und wirkte mit seinen zwei Prellsteinen eigenwilligster Formgebung wie ein Denkmal seiner selbst. Entsprach in der Fassadengliederung das Verhältnis Sockel–Oberbau kanonischen Vorstellungen, so fiel wie am Rathaus die erneute Umkehrung von Mezzanin und Belétage und der aussergewöhnlich differenzierte Steinschnitt ins Auge. Im Hof standen sich Verbindungsgalerie – mit den ältesten dorischen Säulen Berns – und Brunnen gegenüber, dem einzigen, im Mattenhof in Bern erhaltenen Teil der Anlage. – Antoine lieferte schliesslich für weitere, kleinere Bauaufgaben: Stadttor, Brücken, Brunnen bis unmittelbar vor dem Einmarsch der Franzosen, Pläne nach Bern⁷.

Die *Beiziehung fremder Architekten und Werkmeister* ist in Bern keineswegs unüblich. Sie ist so alt, wie die Schriftquellen über das bernische Bauwesen Auskunft geben. Die Namen Gengenbach, Ensinger, Küng, Heintz, Beer, Abeille bezeugen, dass – anders als die Betreuung von Malerei und Plastik – in Bern die Pflege der Architektur eine wichtige staatliche Aufgabe war – nicht zuletzt auch zur Selbstdarstellung. Die Verpflichtung auswärtiger Architekten kannte vor 1787 *zwei*, auch zeitlich gestaffelte Verhaltensmuster. Für den berufenen Werkmeister bedeutete die Arbeit in Bern entweder Wohnsitzverlegung und längeren Aufenthalt, Einsitz in das institutionalisierte Bauamt



Bern, Münzstatt von Nordosten, Zustand um 1890. Zur Situation vgl. Kdm. BE III, Abb. 296



Bern, Münzstatt, Grundriss des Ausführungsprojektes von J.-D. Antoine, 1788/89. Retouchierte Grundrisse und Schnitt vgl. Kdm. BE III, Abb. 297 ff

(Ensinger, Küng, Heintz) oder Kurzaufenthalt mit Abgabe von Gutachten, Plänen, Weisungen (Abeille, Beer). Die Einflussnahme der Auswärtigen beschränkte sich in diesem Fall auf die frühe Planungsphase und brachte in der Regel die Initialidee. Die Ausführung lag – kam das zweite Muster zum Zug – in den Händen bernischer Werkmeister. Gerade im 17. und 18. Jahrhundert, als Architektur zum Kavaliersvergnügen wurde und der Einfluss von Kommissionen auf die Realisierung ständig zunahm, war in beiden Fällen Gewähr geboten, dass die von aussen geholten Bauideen «eingebernert» wurden, bernische Proportionen und ein Lokaltimbre erhielten.

Der Beizug Antoines brachte auch in dieser Hinsicht eine Praxisänderung zum reinen Architekturimport, die in hervorragender Weise geeignet ist, das Wesen dieser spe-

Prix des Journées d'ouvriers.

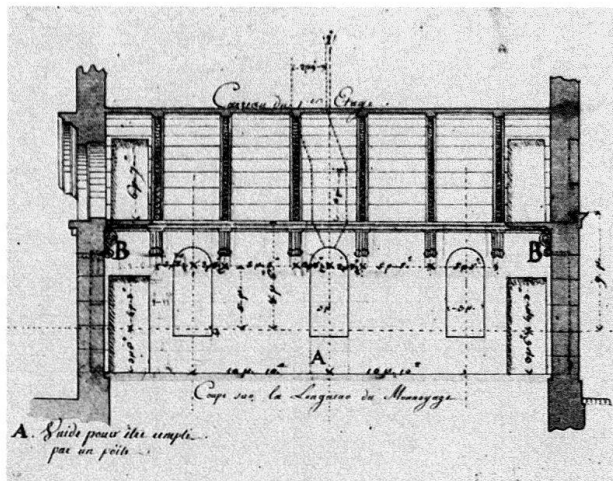
L'été – les ouvriers commencent la journée à 5 heures du matin et la finissent à 6 heures du soir
ils font 2 repas auxquels ils donnent 1 heure à chacun, l'un depuis 8 jusqu'à 9 heures du matin, et l'autre depuis midi jusqu'à 2 heures, ainsi, il n'y a que 11 heures de travail: en supposant que les ouvriers soient exerts à se rendre à l'ouvrage aux heures prescrites.

L'hiver les ouvriers commencent la journée à 8 heures du matin et la finissent à 5 heures du soir
ils font 1 repas d'une heure à midi, et cette journée est réduite à 8 heures de travail.

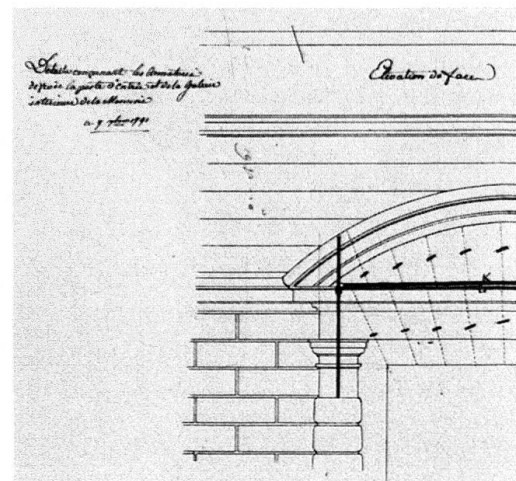
Détail des dépenses se payent	L'été		L'hiver		dans la Proportion les ouvriers doivent être payés l'hiver que
	24 à 30	24 à 21	24 à 21	22 à 18	
maçons en plâtre	30.	24.	24.	22.	
Limeuse	21 à 24	21 à 18	21 à 18	18 à 15	
manœuvre	18 à 21	18 à 15	18 à 15	15 à 13	
Couvreur	30.	24.	24.	22.	
charpentiers	18 à 24	21 à 18	21 à 18	18 à 15	
forgeron	24 à 30	24 à 21	24 à 21	22 à 18	
menuisiers	35 à 30	30 à 24	30 à 24	26 à 22	

Il faut par ce tableau, que les entrepreneurs payent leurs ouvriers 1/6 de plus l'hiver que l'été, en raison du temps de leur travail.

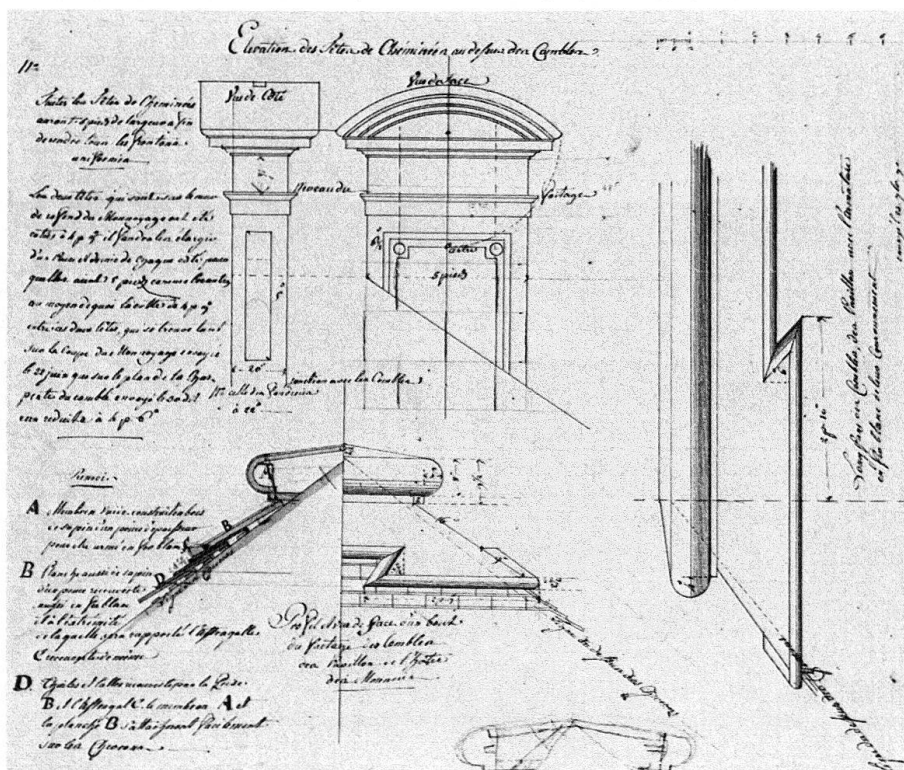
Cyr Jean-Marie Vivenel: «Notes concernant les usages, mesures, poids etc. de Berne, et matériaux.» Handbuch für J. D. Antoine über das Berner Bauwesen. Beispiel: Tagelöhne der Arbeiter



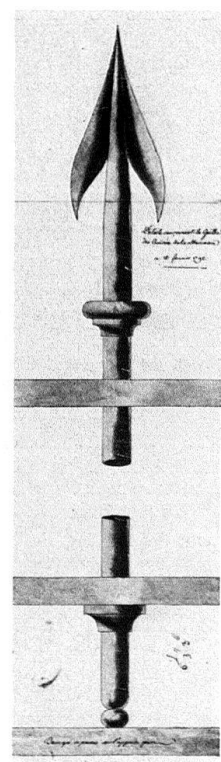
a



b



c

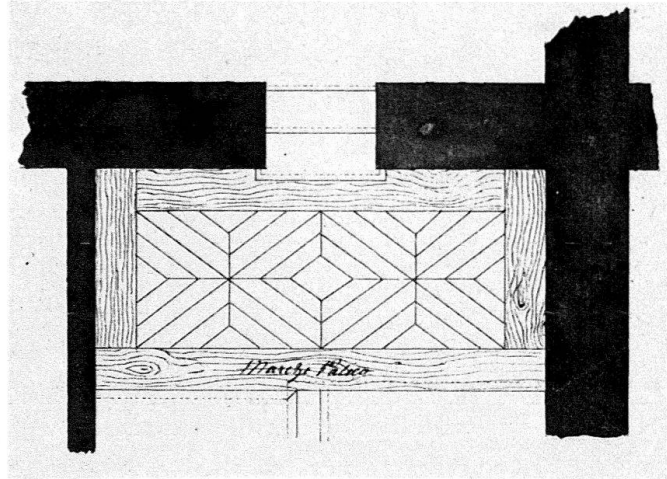


d

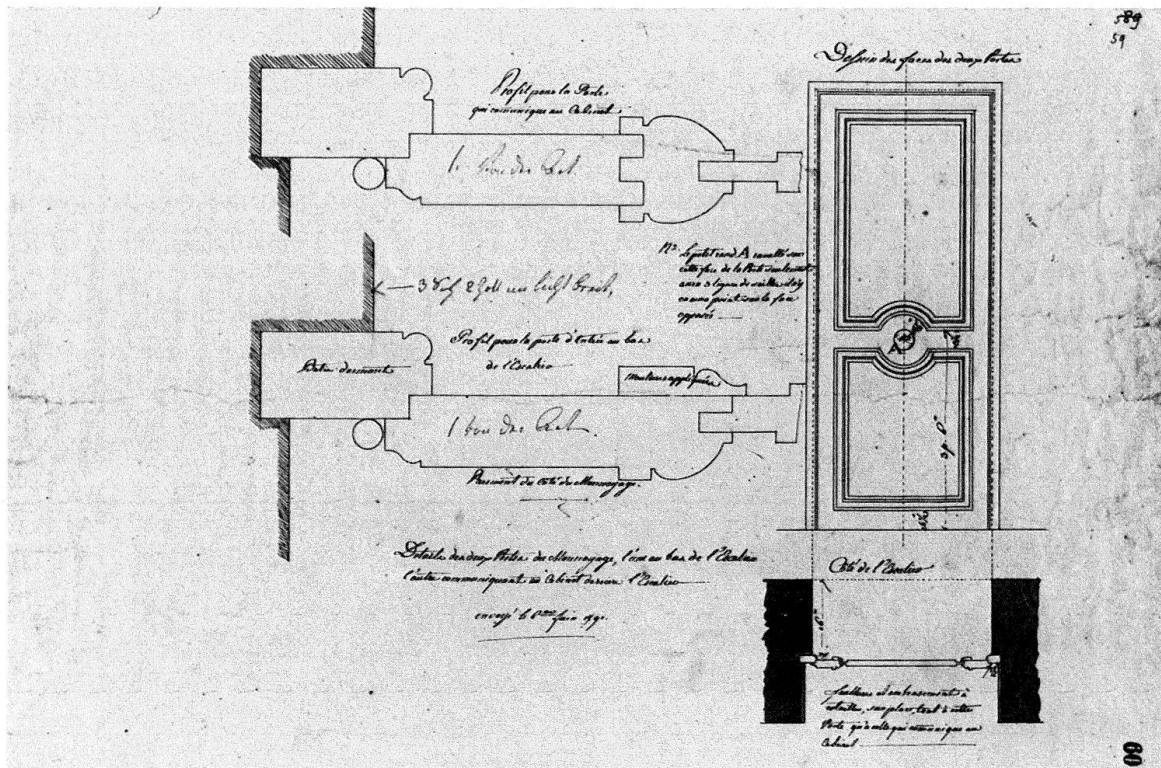
ziellen Form der Architekturvermittlung zu veranschaulichen. Im Sommer 1788 schlägt der Architekt, lange vor der Eröffnung einer Baustelle, vor, seinen Stellvertreter und Bauführer, CYR JEAN-MARIE VIVENEL, gerade am Münzumbau zu Marseille tätig, nach Bern zu versetzen⁸. Vivenel wird in der Folge bis 1795 in Bern bleiben; er eröffnet nicht etwa eine bernische Filiale des Pariser Ateliers, sondern ist Mittelsmann: im Auftrag Antoinettes redigiert und verfasst er im Herbst 1788 ein einzigartiges, umfassendes Kompendium über das bernische Bauwesen, das über Baumasse, Währung, Arbeitslöhne und Preise, über Beschaffenheit von Baumaterialien in Stein, Ton, Holz, Eisen, Kalk, Gips, über Pflasterungen, Glas, Schreinerarbeit und Malerei alle nötigen Angaben vermittelt. Es dient Antoine in der Folge als Handbuch und ermöglicht ihm, von

Aus der Ausführungsplanserie zum Münz-
neubau von Jacques-Denis Antoine,
1788–1792. Vgl. ferner die Modelle, Kdm.
BE III, Abb. 302 f:

- a Längsschnitt durch die Prägewerkstatt
- b Detailplan für Steinschnitt und Eisen-
armierung des Hauptportals
- c Detailpläne für Ausbildung der Schorn-
steinhüte (oben) und Einfassung der
Dachfirste mit Bekrönung aus Blech
- d 1:1-Riss für die Fenstergitter des Erdge-
schosses, 1792
- e Parkettplan für das Zwischenpodest der
Treppe in der Wohnung des Münzmei-
sters (weitere Pläne vgl. Kdm. BE III,
Abb. 307 ff)
- f Aufriss, Schnitt und Konstruktionsplan
einer Tür in der Prägewerkstatt



e



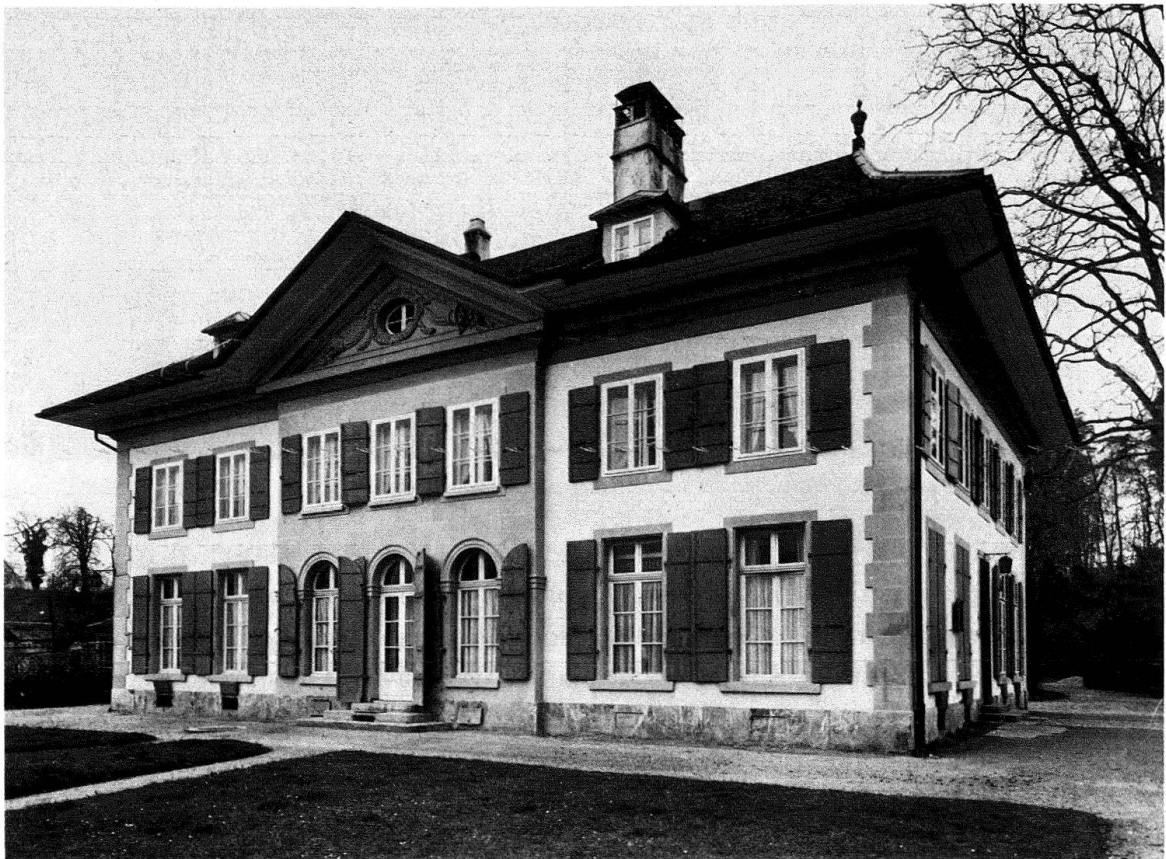
f

Paris aus laufend präzise Anweisungen für den Bauvorgang zu erlassen. Vivenel wird als sein Stellvertreter mit der Bauführung von Rathaustrasse und Münz beauftragt, da – so wird im Kommissionsantrag ausgeführt – für diese Bauten der Projektverfasser auch Bauleiter sein müsse. Zusätzlich übernimmt ferner NIKLAUS SPRÜNGLI, der sich den Bedingungen unterwerfen muss, Ausführungsaufgaben am Münzneubau – ein hartes Geschick für den geistvollen Entwerfer. Ergänzt wird die Bauleitung auf Antrag Vivenels schliesslich durch den jungen Elsässer JOHANN DANIEL OSTERRIETH, der als Bauführer aus Strassburg hergerufen wird⁹.

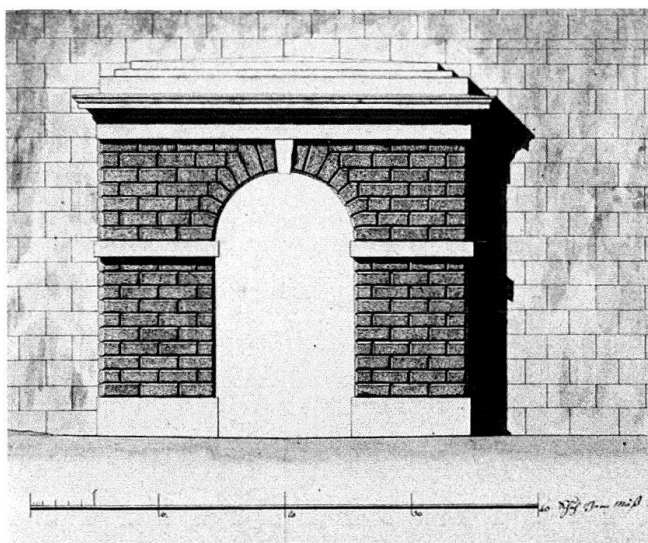
Während des Münzbaus entwickelt sich, vor dem Hintergrund der inzwischen ausgebrochenen Französischen Revolution, ein reger Postverkehr zwischen Vivenel

und dem Atelier Antoine in Paris. Richtung Paris wandern Situationspläne, Zustandsaufnahmen, Fragen, Abrechnungen und Honorare, Richtung Bern folgen die Antworten und die reichlich kommentierten Ausführungspläne zur Münz, vom Grundriss, vom Querschnitt, über Konstruktionszeichnungen bis zu Täfer- und Parkettrissen, Pflasterungsmustern, Stuckdecken und zu 1:1 Details wie Prellsteinen, Gittern, Profilen. Aber auch konstruktive Einzelheiten werden geregelt: die Eisenarmierung des Mauerwerks, die Anordnung der Beschläge, die Verlegungsart von Tonfliesen, die Einfassung der Dachgrate, die Form der Schornsteine, die Anordnung der Dachrinnen. Ergänzt werden diese Angaben durch Holz- und Gipsmodelle zu ganzen Bauteilen, Bildhauerarbeiten, Brunnen und Öfen. Erhalten hat sich das Modell der Toranlage. Schliesslich werden aus Paris auch Baumuster geschickt, Schlosser-, Tischler- und Tapezierervorlagen. In einer *einzigartigen Serie von 200 erhaltenen Plänen* kann verfolgt werden, wie Antoine die Form des hintersten Fensters und des letzten Fensteranschlags durchgestaltet und vorschreibt. Der Bauleitung, der begleitenden Kommission und den Handwerkern blieb kein gestalterischer Spielraum, sie waren dem Willen des Architekten vollständig ergeben. In ähnlicher Weise sollten zweifellos auch die übrigen Projekte Antoines ausgeführt werden.

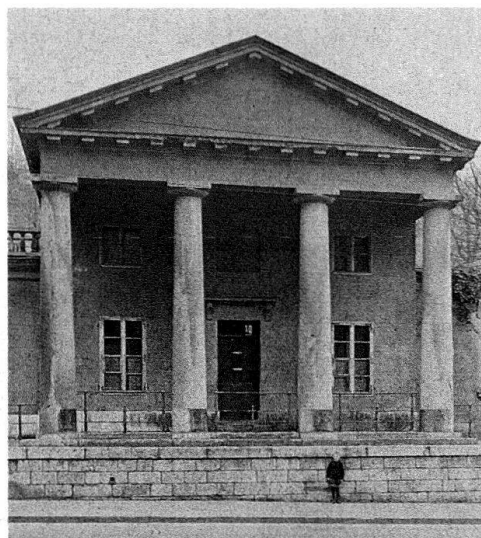
Die Wirkung Antoines blieb nicht punktförmig auf den Rathaustrassen- und Münzneubau beschränkt. Seine Tätigkeit und sein Einfluss waren vielmehr ab 1788



Uetendorf, Eichberg. Aufriss der Ostfassade. Die Campagne entstand 1792/93 nach Plänen von Cyr Jean-Marie Vivenel



Burgdorf, Neubauprojekt des Schmiedentors von J. D. Osterrieth, 1792. Bestandteil des umfassenden, nur teilweise ausgeführten Neugestaltungsprojekts des westlichen Stadteingangs. Älteste selbständige Architekturleistung Osterrieths



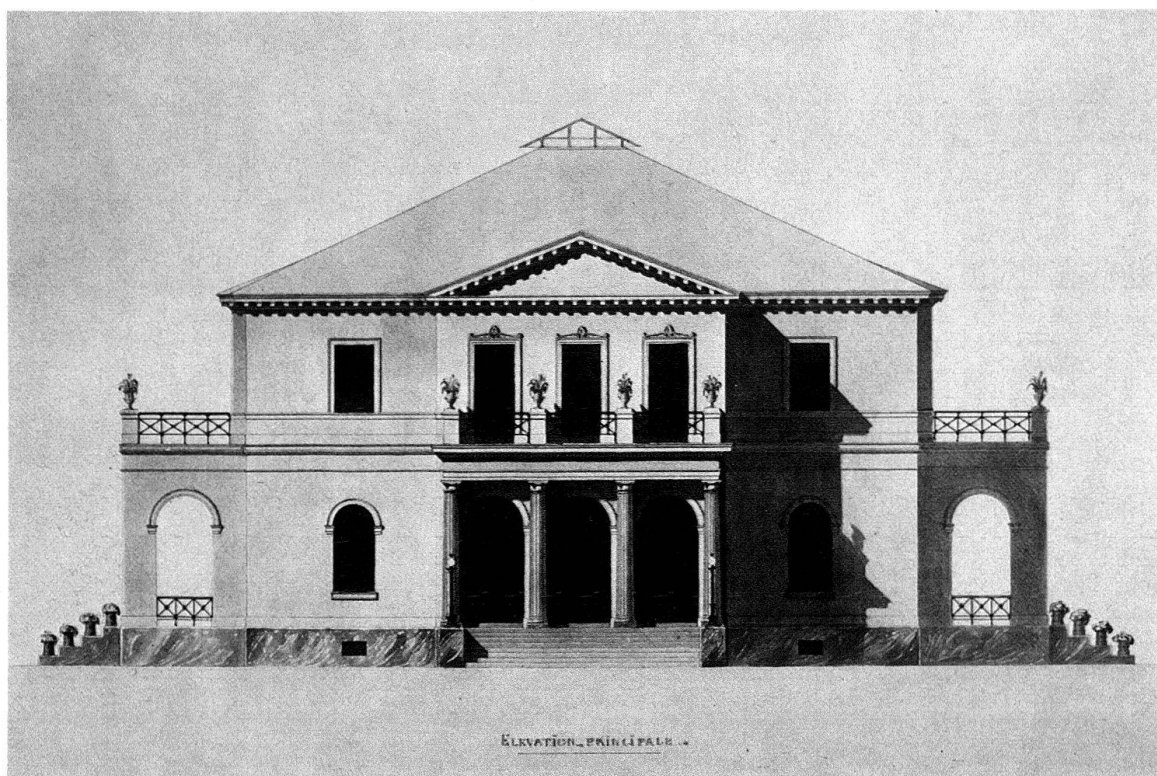
Bern, Bollwerk. Ehemaliges Zollhaus des Aarbergertors, erbaut 1825 von J. D. Osterrieth, abgebrochen und magaziniert 1961

umfassend. Auch seinen nicht ausgeführten Projekten und seinen Architekturmodellen war *grosser Nachhall* sicher; sie wurden öffentlich ausgestellt, so 1804 in der Industrieausstellung in Bern. Das Rathausprojekt galt eigentlich bloss als aufgeschoben. Noch 1832 wird die Ausführung der nun immerhin 44jährigen Pläne vom Bauamt beantragt.

Antoines Berufung und die Entscheide von 1788 bedeuteten das plötzliche Ende der sich bis dahin kontinuierlich entwickelnden bernischen Spätbarockarchitektur, die mit Waisenhaus und Staatskanzlei in den achtziger Jahren das Baugeschehen Berns noch voll bestimmt hatte. Gut zehn Jahre vor dem Absterben der zwischen 1720 und 1730 geborenen bernischen Architektenelite (Sprüngli, Zehender, Ritter, Hebler) wird deren schöpferische Tätigkeit gestoppt. Der zwanzig Jahre jüngere Sinner verfehlt durch drei Niederlagen die letzten öffentlichen Aufträge, die Bern zu vergeben hat, und wird vorzeitig demodiert.

Die Wirkung von Antoines Hochklassizismus wird ergänzt durch die Ausstrahlung und die Tätigkeit seiner zwei Werkmeister, Vivenel und Osterrieth. Vivenel entwarf für C. F. May den Neubau des Schlosses Rued im Aargau; seinem Projekt wurde freilich der Plan C. A. v. Sinners vorgezogen, eine bescheidene Genugtuung für den Hintangestellten. Wie auf Grund der kürzlich aufgetauchten Planserie nachweisbar ist, plante und baute Vivenel hingegen für einen Bruder eines Mitgliedes der Rathausbaukommission, für Carolus v. Fischer, die wohlerhaltene Campagne Eichberg ob Uetendorf¹⁰.

Osterrieth führte sich als 21jähriger in Bern sehr gut ein, so dass man sein Gehalt bereits 1790 um die Hälfte erhöhte. Er blieb in der Folge in Bern: ihm stand ab 1803 eine recht glanzvolle Karriere als Vorsteher des staatlichen Bauamtes bevor. Nebst verschiedenen Kirchen und Pfarrhäusern und anderen staatlichen Bauaufgaben gehen auf ihn der Wiederaufbauplan des Städtchens Huttwil und die Projektierung des anspruchsvollsten Landhauses der Zeit, des Morillons, des grossen Zuchthauses und des



Bern-Köniz, Landsitz Morillon, ausgeführt 1830–32 nach Plänen von J. D. Osterrieth. Aufriss der Hauptfassade

Aarbergertors am Bollwerk, alle in Bern, zurück. Seine frühesten Arbeiten, Stadttor und Grabenterrasse in Burgdorf 1792–1794 und der grosszügige Plan zur Erweiterung von Aarau als helvetische Hauptstadt 1798 fielen zum Teil den widrigen Zeitumständen zum Opfer¹¹. Der Einfluss Antoines auf Osterrieth ist klar spürbar und aktenkundig, mit dem Verbleiben des Elsässers in Bern wirkte Antoines Stil direkt weit ins 19. Jahrhundert hinein. Aber auch bei anderen Architekten des frühen 19. Jahrhunderts sind Reflexe Antoines spürbar: so bei S. L. Stürler und bei L. F. Schnyder.

Mit der Akzeptierung des Hochklassizismus durch den Bauherrn Staat und durch die tonangebenden Figuren des frühen 19. Jahrhunderts – die politischen Umwälzungen änderten daran nichts – wurde dieser Stil zur Verkörperung staatlichen oder repräsentativen Bauens: der klassizistische Grundzug der öffentlichen Bautätigkeit in Bern bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts reicht mit seiner Wurzel in die Jahre 1788/89 hinab. Er wurde schliesslich so sehr zum Inbegriff staatlichen Bauwesens, dass der bernische Staatsschreiber 1873 in der Vorlage für die Militärbauten auf dem Beuntenfeld den dort angewendeten, verspäteten, international gewordenen Rundbogenstil als «einfachen würdigen Bernerstil» bezeichnen konnte¹².

Diesem offiziellen Klassizismus steht der kräftig nachwirkende Spätbarock der ländlichen steinernen und hölzernen Bauhandwerker entgegen, der gelegentlich bis weit über die Jahrhundertmitte hinausreicht. Statt vieler Beispiele ein einziges: der repräsentative, von der Dorfb Oberschicht erbaute Stock in Seedorf trägt das Baujahr 1833.

Antoines Tätigkeit stellt aber auch in anderer Hinsicht einen Markstein dar: er



Seedorf bei Aarberg. Spätbarock-Stock, erbaut 1833

demonstrierte mit Planung und Ausführung seiner Bauten einen *Professionalismus*, wie er selbst im bernischen Bereich mit seinem seit Jahrhunderten etablierten Bauamt und der traditionellen Architektenförderung durch die herrschende Schicht bislang völlig unbekannt war. Mit Recht schreibt der ungehaltene Antoine nach dem Entscheid, das Rathaus mit einem Flügel zu beginnen, 1788 an Frisching: «Je vois bien, Monsieur, que personne à Berne ne se fait une idée de mon travail, et en général de celui d'un véritable architecte.»

Die vollständige Ausschliessung des gestalterischen Spielraums bei der Bauausführung und die Bestimmung selbst kleiner Einzelheiten durch den Projektverfasser eröffnen eine *neue Phase des Architekturschaffens*. Professionalismus und ins Detail gehender Eigenentwurf gehören in der Folge zu den Charakteristika qualitativ hochstehender Architekturproduktion des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Für Bern seien die Arbeiten des staatlichen Bauamtes um 1840/1860 oder die Namen der vorab privat tätigen Architekten Eduard Davinet, Eugen Stettler und Henry B. v. Fischer erwähnt. Heute sind Professionalismus und ins Detail gehender Eigenentwurf, gemessen am Bauvolumen, selten geworden; damit, wenn auch nicht ausschliesslich davon abhängig, auch die qualitativ hochstehende Architekturproduktion. Nicht so eine dritte Neuerung Antoinnes, die sich leider heute grösster Beliebtheit erfreut und ein Garant für Quantität, nicht für Qualität ist: die *Honorierung des Architekten* nicht entsprechend dem geistigen Aufwand, sondern als Prozentsatz der verbauten Bausumme. Schauen Sie, meine Damen und Herren, in unseren Neubauquartieren um sich: Sie können es sehen.

Anmerkungen

Ausgangspunkt für das Referat bilden die grundlegenden Ausführungen Paul Hofers über Rathaus und Münzstatt im Kunstdenkmälerband Bern III, 1947, S. 1 ff., spez. S. 50 ff., 196 f., 429 ff. Ferner die 1947 und 1954 publizierten Regestensammlungen (zit. Reg. I und II). Bei der damaligen Bearbeitung der Kdm offenbar unberücksichtigt gebliebenes Quellenmaterial und einige Neufunde vermögen freilich das von Hofer skizzierte Bild zu präzisieren, zu konkretisieren und in mancher Beziehung zu erweitern. Sie erlauben namentlich auch Vorgang und Wesen des Architekturimports um 1790 zu erhellen. In erster Linie ist dabei die umfassende Aktensammlung zur Rathausneubauprojektierung ab 1787 im Staatsarchiv Bern zu nennen (BX 75) mit Protokollen der Kommission, Gutachten und der gesamten Korrespondenz. Nützlich ist ferner die Aktensammlung BX 76 zu verschiedenen Aufträgen Antoinés, die u. a. das im Folgenden erwähnte, von Vivenel verfasste Kompendium über das bernische Bauwesen (BX 76 G) enthält: «Notes concernant les usages, mesures, poids de Berne et matériaux» (mit dem Vermerk, das Doppel Antoine am 19. Oktober 1788 geschickt zu haben). Sie enthält auch Material zum Münzbau. Das Referat stützt sich auf dieses unpublizierte Quellenmaterial und versteht sich weitgehend als materialerschliessender Werkstattbericht; es war begleitet von 36 Lichtbildern. Bei der Bildauswahl für diesen Abdruck hatte bisher unpubliziertes Material den Vorrang.

¹ Die Destruktion des Beitrages des Klassizismus setzte bereits mit der teilweisen, schliesslich vollständigen Entfernung der im frühen 19. Jh. neugestalteten Stadteingänge ab 1881 ein. Die Zerstörung ging weiter mit dem Abbruch von Zuchthaus 1893, Casino 1895, Anatomie 1898, Münzstatt 1911, Münztor 1912. Sang- und klanglos verschwanden beim Bahnhofneubau ferner auch das letzte Zollhaus des Aarbergertors 1961, die Transitpost 1966 und schliesslich der alte Hauptbahnhof selbst. 1967 ferner Abbruch der Rathaustrasse.

² Vergleiche zur Person die Charakterisierung von R. FELLER in «Geschichte Berns», Band IV, Bern 1960, S. 79 ff.

³ Zu Antoine: L. HAUTECŒUR, *Histoire de l'Architecture classique en France*, 4, Paris 1952, S. 247 ff. und E. KAUFMANN, *Architecture in the Age of Reason*, Harvard University Press 1955, S. 44 ff. Ferner äussern sich neuerdings zusammenfassend über diesen architekturgeschichtlichen Abschnitt M. GALLET und M. MOSSER im Katalog: *Palladio, la sua eredità nel mondo*, Venedig 1980, S. 193 ff mit weiterer Literatur. Ferner Künstler- und Handwerkerkartei Kdm. Bern.

⁴ Zu d'Affry: SKL, HBLS.

⁵ Bemerkenswert an diesem Gutachten ist u. a., dass die Werkmeister verschiedene Befunde bauhistorisch zu erklären suchen und von «gothischen Säulen» der Freitreppe sprechen.

⁶ Zwei 1791 datierte Pläne (Grundriss, Aufriss und Schnitt) eines grossen Zeughausprojektes stammen nach Ansicht des Verfassers von Samuel Ludwig Stürler. Ob es sich um eigenhändige Entwürfe Stürlers oder möglicherweise um Kopien nach dem Projekt Antoine handelt, bleibt abzuklären (1978 wiederaufgefundene private Plansammlung, jetzt Staatsarchiv Bern, Mappe Baumann).

⁷ Reg. I und II, Register, und Künstler- und Handwerkerkartei Kdm. Bern. Ferner Cheminéeentwürfe für Seckelmeister Frischung, Akten und Pläne, Staatsarchiv Bern BX 76 G.

⁸ Die in THIEME-BECKER XXXIV, S. 453 und Reg. I, S. 251 genannten Lebensdaten Vivenels müssen unrichtig sein (1772 bzw. 1777). Vivenel hätte sonst den Münzumbau in Marseille als Vierzehn- bzw. Neunjähriger übernommen.

⁹ Über Osterrieths vorbernischen Werdegang sind wir nicht unterrichtet. Zu prüfen wäre namentlich, ob Osterrieth in Strassburg im Atelier von François Pinot (gest. 1801) arbeitete, vgl. z. B. das 1791 vollendete Palais an der Rue du Dôme 8 in Strassburg.

¹⁰ Auktion Dobiaschofsky Bern, 47, April 1978, Katalog-Nr. 1617, unsignierter Plansatz dat. 1791 und 1792. Jetzt Bürgerbibliothek Bern. Identifikation und Zuschreibung des Plansatzes durch den Verfasser. Abbildung von zwei Situationsplänen bei H. R. Heyer, *Historische Gärten der Schweiz*, Bern 1980, S. 156 f.

¹¹ Zur Tätigkeit Osterrieths vgl. Künstler- und Handwerkerkartei Kdm. Bern, ferner M. STETTLER im Kdm. Aargau I, S. 113 ff., und DERSELBE, *Zehn Baumeister von Bern*, Berner Jahresmappe 1950.

¹² H. SCHMOCKER, «Die Entstehung der Militärbauten auf dem Beundenfeld», in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 40, Heft 3, S. 140 ff., spez. S. 155.